

Frankfurter Volksfreund

Wir sparen
Kohle, Gas und Strom
für die Rüstung!

Nr. 205

Der „Frankfurter Volksfreund“ erscheint wöchentlich. Bezugspreis: Frei Haus durch Träger 1,50 Mk. durch die Post 2,10 Mk. (ausländisch 3,00 Mk.).

und Schwarzenberger Tageblatt

Verlag: C. F. Körner, Wiesbaden.
Gesellschaft: A. u. R. G. m. b. H., Schwarzenberg 230
Schwarzenberg 232 und 233 (Wald) 204.
Freitag, den 1. September 1944

Die Abgabe von Anzeigen erfolgt ausschließlich über den Verlag. Bei Bestellungen von Anzeigen ist die Zahlung des Anzeigenpreises im Voraus zu leisten.

Jahrg. 97

Der Feind nördlich Paris zum Stehen gebracht. Verstärkter Druck der Sowjets in Richtung Ploesti.

U-Boote versenkten 36000 BAE.

Der OKW-Bericht von gestern:
Der Führerhauptquartier, 31. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Nördlich Paris wurde der Feind, der unseren Abwehrbewegungen scharf nachdrängt, zum Stehen gebracht. Gegen feindliche Angriffskolonnen, die aus dem Raum Beauvais nach Norden zogen, sind Gegenangriffe angefochten.
Im Raum Laon-Reims stehen unsere Truppen in schwerem Kampf mit feindlichen Panzerkräften, die nach Nordosten und Norden weiteren Geländegewinn erzielen konnten.
Im Raum Honfleur verstärkte sich der feindliche Druck besonders gegen Balence. Alle feindlichen Angriffe wurden dort in harten Kämpfen zurückgeschlagen.
Das Vergeltungsfeuer auf London wurde bei Tag und Nacht fortgesetzt.
In Italien trat der Feind an der adriatischen Küste erneut auf breiter Front zum Großangriff an. Unter starkem Einsatz von Schlachtflugzeugen, Artillerie und Panzern und mit Unterstützung durch Seestreitkräfte konnte er bei Urbino und bei Pesaro wichtige Einbrüche erzielen. Durch unsere Gegenangriffe wurden die eingedrungenen feindlichen Angriffskolonnen zurückgeschlagen. Südwestlich Pesaro halten in zwei Einbruchstellen erbitterte Kämpfe an.
In Rumänien verstärkte sich der feindliche Druck in Richtung auf Ploesti. An den Südgrenzen Siebenbürgens wurden erneute heftige Angriffe der Bolschewisten zurückgeschlagen.
An der übrigen Ostfront kam es gestern nur nordostwärts

Warschau zu größeren Kampfhandlungen, wo der von den Sowjets erstrebte Durchbruch auf die Stadt nach Abschlag von 24 Panzern abermals vereitelt wurde.
Nordamerikanische Bomber führten unter Ausnutzung des für die Abwehr ungünstigen Wetters Terrorangriffe gegen Bremen und Kiel.
Weitere Angriffe feindlicher Bomber richteten sich gegen einige Orte in Ungarn.
In der vergangenen Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben im Rhein-Rain-Gebiet.
Im Kanal und im Indischen Ozean versenkten Unterseeboote in harten Kämpfen sechs feindliche Schiffe mit zusammen 36000 BAE., einen Zerstörer sowie einen Bewacher und schossen ein feindliches Flugzeug ab.
Hervorragend bewährt.
Der Führerhauptquartier, 31. August. Zum OKW-Bericht wird ergänzend mitgeteilt:
Im Südbereich der Ostfront hat sich das XXX. Armeekorps unter Führung des Generalleutnants Postel mit der 306. Infanterie-Division, 15. Infanterie-Division, und 13. Panzer-Division in aufopfernden Kämpfen gegen überlegene feindliche Kräfte heldenmütig geschlagen.
Die schwere Heerespanzerjäger-Abteilung 661 unter Führung des Hauptmanns Mergens schloß im Laufe eines Tages 52 Panzer ab und trug dadurch entscheidend zu einem Abwehrerfolg bei.
(Wiederholt, da in einem Teil der gestrigen Auflage nicht enthalten.)

Wie stehen die Dinge?

Die Entwicklung der Lage, sagte Generalleutnant Dittmar, der bekannte Sprecher des Großdeutschen Rundfunks, mag bei unseren Feinden die Hoffnung erwecken, als stünde das Ziel der militärischen Niederwerfung Deutschlands nicht mehr in gleich weiter Ferne wie noch vor einem Vierteljahr. Der äußere Ablauf der Ereignisse scheint ihrer Auffassung Recht zu geben. Wir verhehlen dem deutschen Volk den Ernst der Lage im gegenwärtigen Zeitpunkt ebensowenig, wie wir dies in früheren schwierigen und gefährlichen Situationen getan haben.
Wie stehen die Dinge? Wir haben im Verlaufe von zwei Monaten erhebliche Teile von dem verloren, was wir als Frucht unserer Eroberungen in den ersten Jahren des Krieges fest in der Hand zu halten glaubten und was unzweifelhaft als wesentliche Erweiterung der operativen und wirtschaftlichen Grundlage unserer Kriegführung angesehen werden konnte. Frankreich ist zum größten Teil unserer Hand entglitten. Wir stehen in schwersten Kämpfen um die Behauptung wichtiger Westgebiete, sowohl an der Küste wie im nordöstlichen und östlichen Frankreich. Ein Bewegungskrieg ist hier entfesselt, der in mehr als einer Hinsicht an die Kämpfe des Jahres 1940 erinnert. Was damals die durchdrachte Konsequenz in der Anwendung neuerlicher Kampfmittel zum Erfolge tun mußte, das leistet heute beim Gegner die Ueberzahl. Es ist das Hohelied des deutschen Einzelkämpfers und der deutschen Führung, wenn wir feststellen, daß — anders als im umgekehrten Fall 1940 nach ungleich kürzerer Kampfzeit — Briten und Amerikaner noch immer auf einem blutigen und mühseligen Wege begriffen sind, dessen Ende auch heute noch nicht abzusehen ist. Auch die Kämpfe im südfrenkischen Raum haben für die Alliierten bisher nicht die Ergebnisse gehabt, die ihnen bei der Einleitung ihrer Operationen vor Augen gestanden haben mögen. Jeder Schritt, den unsere sich röhneaufwärts absetzenden Verbände nach Norden Raum gewinnen, macht die Errichtung einer neuen festen, erst nach erheblicher Kräfteaufwendung angreifbaren Front wahrnehmbar.
Betrachten wir die Dinge im Osten, so können wir mit Genugtuung feststellen, daß manche Gefahr, die noch vor wenigen Wochen in ihrer unmittelbaren Bedrohung des Reichsgebietes als drohend angesehen werden mußte, heute als vorläufig beschworen gelten kann. Dies ermutigt uns, daran zu glauben, daß auch die unmittelbaren Folgen des verräterischen Abfalls jener Kreise, die sich des jugenbildlichen rumänischen Königs als Werkzeug bedienten, überwunden werden können. Es wäre töricht zu leugnen, daß diese Entwicklung uns in jeder Hinsicht unwillkommen ist. Neben manchen minderwertigen Teilen enthält die rumänische Armee Verbände, die bisher auch in schwersten Lagen tapfer an unserer Seite standen. Wenn unsere Feinde angesichts dieser äußeren Entwicklung triumphieren zu können glauben, so mag ihnen das unbenommen bleiben. Sicher ist, daß die Freude, die sie äußern, dem Gedanken entspringt, einem Ende dieses auch auf ihnen mit größter Schwere lastenden Krieges nahegekommen zu sein. Es sind Töne der Erleichterung, die allzu deutlich aus ihrem Jubel wiederklingen.
Diese Tatsache ist es, die uns am besten lehren kann, unsere Lage zutreffend zu bestimmen. Sie zeigt uns, welchen Weg wir gehen müssen, um zur Anerkennung unveräußerlicher deutscher Lebensrechte zu gelangen. Daß dieser Weg die Brechung des feindlichen Vernichtungswillens in sich birgt, geht aus allem, was wir über die bestimmenden Beweggründe unserer Feinde wissen, klar hervor. Wir stehen vor einer Notwendigkeit, die keine Wahl zwischen Weiterkämpfen und billigem Ausgleich, sondern nur das „Entweder—Oder“ von Behauptung und Vernichtung kennt. So ist Kampf bis aufs Messer das Gebot höchster und letzter Zweckmäßigkeit, weil durch sie unsere Feinde vor die Notwendigkeit gestellt werden, die Frage nach dem Sinn der Opfer in letzter Klarheit zu beantworten. Wenn irgendetwas uns daran glauben läßt, daß wir noch starke Trümmer auszuspielen vermögen, so ist es die feilsche Stärke, die Front und Heimat in den letzten Wochen bewiesen haben. Von der kämpfenden Truppe zu sprechen, erübrigt sich. Ihr fließen seit dem 20. Juli in wachsendem Maße Kräfte zu. Starke neue Impulse erfüllen alle Gebiete der Kriegführung und der Rüstung. Daß gerade auf letzterem Gebiet manches im Werden ist, das sich in erheblichem Maße auf die Entscheidung auswirken kann, ist von berufener Seite dem deutschen Volke in einer Form erklärt worden, die keine Zweifel übrig läßt. Wir werden von tiefen Dingen mit hoher Wahrscheinlichkeit das erwarten können, wozu es jetzt in erster Linie ankommt: die operative und taktische Entlastung unserer Kampfzonen.

Feindliche Bereitstellungen zertrümmert.

Der Führer verlieh das Eichenlaub an Oberst Holste, Führer einer Kav.-Brigade, als 661. Soldaten. Rudolf Holste, der das Ritterkreuz in den Winterkämpfen 1941/42 im Abschnitt von Rischew erhalten hatte, warf Ende Juli mit seiner Kav.-Brigade im Kampfraum Bialystok die Sowjets zurück. Holste wurde 1897 in Hessisch-Oldendorf als Sohn eines Kaufmanns geboren.

Regimentsgefechtsstand bis zum Heldentod verteidigt.

Während der schweren Kämpfe am unteren Dnjepr Mitte April brachen starke sowjetische Kräfte in die Stellungen des von Oberst Kynast geführten Grenadierregiments ein und drangen bis zum Regimentsgefechtsstand vor. Hier hielt der Oberst mit nur wenigen Grenadiereisen stand. In mehrstündigen erbitterten Nahkämpfen vereitelt er alle weiteren Durchbruchversuche der Bolschewisten, so daß in der Zwischenzeit Reserven herangeführt werden konnten. In dem schweren Ringen wurde Paul Kynast, der 1907 in Charlottenburg geboren wurde, tödlich getroffen. Der Führer verlieh ihm nachträglich das Ritterkreuz. Die gleiche Auszeichnung erhielten im Heer Oberst Karl Mellwig, Komm. eines bayr. Gren.-Regt., geb. 1897 in Lehrte; Hptm. Karl Alm, Bataillonsschw., in einem württ. Gren.-Regt., geb. 1919 in Eribbes (Pommern); Oblt. Egon von der Marwitz, Kompaniechef in einem Gren.-Regt., geb. 1918 in Neutlingen; Obergefr. Franz Waldner, Richtschütze in einer Panzerjäger-Abt., geb. 1914 in Gladbeck. In der Luftwaffe Oberst Sadel, Komm. eines Transportfliegergeschw., 1900 in Breslau geboren; Oblt. Göze, Staffelfkap. in einem Schlachtgeschwader, als Sohn eines Kaufmanns 1920 in Dresden geboren; Oblt. König, Staffelfkap. in einem Jagdgeschwader, 1921 in Halle geboren, Oblt. Dörr, Staffelfkap. in einem Jagdgeschwader, 1913 in Mannheim geboren.

Das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern verlieh der Führer an den General der Flieger Hans-Georg von Seidel, Oberbefehlshaber einer Luftflotte, als Sohn eines Rittergutsbesitzers 1891 in Diersdorf (Kreis Lebs) geboren. Mit dieser Auszeichnung würdigte der Führer Leistungen und Verdienste des langjährigen Generalquartiermeisters der Luftwaffe.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt.

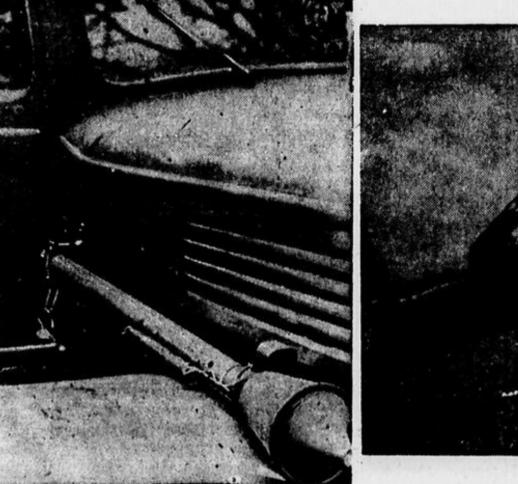
Von einem Feindflug im Westen kehrte Ritterkreuzträger Hptm. Wilhelm Heute, Staffelfkap. in einem Kampfgeschwader, nicht zurück. Er war als Sohn eines Kaufmanns 1914 in Hamm i. W. geboren und hat u. a. sieben Handelschiffe mit rund 25 000 BAE. versenkt. — In den Kämpfen an der normannischen Front fand Lt. Helmut Göring als Jagdflieger den Heldentod im Luftkampf. Mit ihm ist der fünfte Neffe des Reichsmarschalls gefallen. — Als Leutnant in der Panzerdivision „Großdeutschland“ fiel an der Ostfront der Führer des Gebietes Ost-Hannover, Hauptmann Josef Kremer.

Deutsche Truppe ein leuchtendes Vorbild.

Reichsmarschall Göring hat Generaloberst Ritter v. Greim, Oberbefehlshaber einer Luftflotte an der Ostfront, zur Verleihung des Eichenlaubes mit Schwertern ein Anerkennungs-schreiben überreicht, in dem es heißt: „Ich bin glücklich, daß ich in dieser schweren Phase unseres Schicksalskampfes einen Mann von Ihrer Energie und Ihrem Mut an verantwortlicher Stelle weiß, der seiner Truppe in Kampf und Haltung ein leuchtendes Vorbild ist.“

Deutsche Truppen gegen Bolschewistenhorden in der Slowakei.

Staatspräsident Dr. Tiso erklärte in einer Rundfunkansprache an das slowakische Volk, durch friedliche Aufbauarbeit im eigenen Staate hätten die Slowaken in fünf Jahren



Gegen Ueberfälle feindlicher Panzer sind auch die Kraftwagen mit der Panzerfaust ausgestattet.



Die „Me 210“, ein neues Flugzeugmuster, das als schwerer Jäger, Zerstörer oder Aufklärer Verwendung finden kann.

eine nationale und wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit genießen wie nie zuvor. Bolschewistische Agenten wollten diese Entwicklung durch ihre Lügenpropaganda stören. Es sei heute soweit gekommen, daß Arbeiter, Bauern, Geistliche ermordet und ausgeplündert werden. Der Abschaum der Menschheit sei aufgeboden worden, um den Boden reif für den Bolschewismus zu machen. Da die eigenen Kräfte nicht ausreichten, habe er den deutschen Verbündeten um Truppen zur Unterstützung gegen die Bolschewistenhorden gebeten. Dr. Tiso schloß: „Wenn alle Slowaken ihre Pflichten erfüllen, wird in einigen Tagen wieder Ruhe in der Slowakei sein.“

Der frühere Staatspräsident Nisto Risti ist zum Präsidenten der Bank von Finnland ernannt worden. Er hat dieses Amt bereits früher einmal bekleidet.
Drei griechische Exilminister sind zurückgetreten, darunter der Vizepremierminister Sophocles Venizelos.

Sinhaltender Widerstand im Westen.

Der Feind sucht eine entscheidende Auseinandersetzung.

Im Westen sind an der ganzen Front zwischen Seine mündung und Marne anall schwere Kämpfe im Gange. Fortgesetzt bombardieren feindliche Flieger alle nur erdenklichen Geländepunkte, auch solche, die zum Aufbau von Widerstandspunkten gänzlich ungeeignet sind. Britische Zeitschriften rühmen noch die Bombardierungen, die bei Rouen allein acht kulturhistorisch bedeutsame Plätze vernichtet hätten. Die Vernichtungswut der Angloamerikaner kennt keine Grenzen. Sie macht weder vor den militärisch bedeutungslosen kleinen Städten und Dörfern, noch vor den mit dem roten Kreuz gekennzeichneten Lazaretten und Verwundetentransporten halt. Daneben rollen fortgesetzt die Salven der Geschütze, die das Beförderungswert vollenden sollen, und erst in die rauchenden Trümmer der vor wenigen Stunden noch blühenden Ortschaften wagen die feindlichen Panzer einzudringen. An anderen Stellen ballt der Gegner seine Panzerverbände zu massierten Massen zusammen und jagt ohne Rücksicht auf Verluste Welle auf Welle in das Feuer unserer Panzerrubel in den letzten Tagen durch Pat- und Flatbeschuss, durch Nahkampfwaffen, Minen und geballte Ladungen bis zur Hälfte ihres Bestandes verloren. Aber dennoch vermag der Feind mit immer neuen Kräften seinen Angriff aus der Tiefe zu nähren. Andere Truppen schließen sich, wo immer der Kampfsverlauf es erfordert, zu jähestem Widerstand zusammen. Wenn sie auch nicht über die gleichen Massen an schnellbeweglichen schweren Waffen wie die Gegner verfügen, so antworten sie doch auf den ständigen Wechsel der Angriffsrichtungen mit der Genauigkeit einer gut eingespielten Maschinerie. Bald greifen sie von vorn, bald von der Flanke oder vom Rücken her den vorgebrungenen Feind an und bringen dabei in den von den Briten wie von den Nordamerikanern so gefürchteten Nahkämpfen ihre Panzerabwehrwaffen zu stärkster Wirkung. Nur so gelang es ihnen am Mittwoch, die zwischen Seine mündung und Oise scharf nachdrängenden Nordamerikaner zum Stehen zu bringen. Lediglich im Raum von Beauvais, wo der Feind weiter vorrückt, reichen die Kräfte der bereits am Gegner stehenden Verbände nicht mehr aus. Hier mussten Eingreifreserven den Gegenstoß übernehmen, der zu erbitterten, noch haltenden Kämpfen führte.

Wehrlich wie nördlich Paris war das Bild des schweren Ringens im Raum Laon — Reims — Chalons. Auch hier raffe der Feind alle verfügbaren Kräfte zu einigen wenigen Keilen zusammen, mit denen er, fortgesetzt angreifend, nach Norden und Nordosten vordrang. Die Absichten der Angloamerikaner liegen klar zutage. Mit beiden Operationen versuchen sie eine entscheidende Auseinandersetzung herbeizuführen. Unsere Führung nimmt aber, wie sich aus den Abwehrbewegungen ergibt, diese Schlacht zur Zeit nicht an. Durch haltenden Widerstand will sie die Angriffsverbände des Gegners dezimieren und Zeit gewinnen, um neue Kräfte und schwere Waffen heranzuführen. Inzwischen werden weitere Maßnahmen zur Festigung der Lage getroffen.

An den übrigen Kampfabschnitten in Frankreich hat sich die Lage kaum verändert. In der Bretagne griffen Nordamerikaner und Gaullisten bei Brest und Lorient von neuem und wiederum vergeblich an und immer noch feuern die Marineartilleristen von Cezembre. Seit dem 13. August sperrt dieser Stützpunkt die Hafeneinfahrt von St. Malo. Täglich gingen schwere Bombenangriffe und Feuerstürme zahlreicher Geschütze über die Batteriestellungen hinweg. Dennoch reißt das Feuer der Marineartilleristen nicht ab. An dem entschlossenen Widerstand dieser von Ritterkreuzträger Ost. Sie geführtten Sandvöll deutscher Soldaten zerbredten Tag für Tag alle Anstrengungen des immer verbissener angreifenden Feindes. Der Heldenkampf dieser Männer ist für Deutschland und für die Welt zum Beispiel geworden, wie erfolgreich der Wille des einzelnen dem Massenangriff der Feinde zu trotzen vermag.

Im Rhonetal konzentrierten sich die Kämpfe vor allem auf den Raum von Valence. Hier drückt der Gegner mit starken Kräften von Süden gegen die Drome und von Osten entlang der Isere. Mit weittragenden Geschützen sucht er die Straßen im Rhonetal zu sperren, und durch gleichzeitigen Einsatz von französischen Terroristen auf dem westlichen Rhonenerfer hofft er, die Bewegungen unserer Truppen zum Stillstand bringen zu können. Aber weder die Frontalangriffe noch die versuchten Ueberflügelungen führten zum Ziel. In harten Kämpfen wehrten unsere Grenadiere und Panzer die Angriffe ab und zerschlugen ihrerseits in Gegenstößen die in ihrer Ostflanke stehenden gegnerischen Kräfte. Beim Sturm auf vorübergehend vom Feind besetzte Ortschaften im unteren Isertal brachten sie den Angloamerikanern und französischen Terroristen erhebliche Verluste bei.

Der Kampf um die Karpatenpässe.

Der nördliche und mittlere Abschnitt der Ostfront steht weiterhin im Zeichen feindlicher Umgruppierungen, zu denen sich die Bolschewisten durch ihre hohen Verluste bei dem vergeblichen Anrennen gegen unsere gestellten Linien gezwungen sahen. Die sowjetischen Angriffe wurden noch schwächer und beschränkten sich auf schmale Räume. Soweit die Bolschewisten örtliche Angriffe einleiteten, werden diese allerdings nach wie vor mit großer Festigkeit und unter Einsatz von Durchbruchswaffen geführt. Sie verfolgen jedoch vor allem den Zweck, unsere Truppen zu binden und die tatsächliche Kräftegruppierung zu tarnen.

Zwischen Rigaer Bucht und Narow herrschte, außer örtlichen Abwehrkämpfen nördlich des Njemen und bei Wilkowischen, Ruhe. Offenbar unter dem Eindruck seiner an den Vortagen erlittenen hohen Verluste griff der Feind auch zwischen Narow und Weichsel nur an einer Stelle, und zwar hart nordostwärts Warschau, mit stärkeren Kräften an. Er wollte hier unter Einsatz von Panzern und Schlachtfliegern über Rabjumin den Bug erreichen. Die Sowjets wurden in wechselnden Kämpfen unter Abschuss von 24 Panzern abgeschlagen und konnten ihre Einbrüche nicht weiter ausnützen. Unsere Schlachtflieger hatten einen guten Anteil an der Zerschlagung der feindlichen Angriffsspitzen. Am großen Weichselbogen setzten die Bolschewisten lediglich im Einbruchraum westlich Baranow ihre Angriffstätigkeit und auch diese nur in geringerem Maße als an den Vortagen fort. Ihre Kräfte sind hier ebenfalls hart geschwächt, denn sie verloren allein vom 21. bis 30. 8. neben Tausenden von Toten und Verwundeten 108 Panzer. Unsere Truppen nutzten die Lage aus und verbesserten durch eine Reihe von Angriffsunternehmungen ihre Stellungen. Unsere Luftwaffe griff zwischen Karpaten und Rigaer Bucht wiederholt mit guter Wirkung in die Erdkämpfe ein. Im Verlauf der letzten acht Wochen schossen

die Jagdflieger und Flakbatterien einer in diesen Räumen eingesehten Luftflotte 2000 feindliche Flugzeuge ab.



Scherl-Bilderdienst-M.

Im rumänischen Gebiet nahmen die Abwehrkämpfe gegen die scharf nachdrängenden Bolschewisten ihren Fortgang. Der Feind suchte besonders die Karpatenpässe in seinen Besitz zu bringen, um unsere Truppen die Wege zu verlegen und in ungarisches Gebiet einzubringen. Am Urjetopasch sowie am Chyimes- und Murlapasch kam es dabei zu heftigen Kämpfen, in denen deutsche und ungarische Truppen die Bolschewisten abschlugen und ihnen hohe Verluste an Toten, Gefangenen und Material abforderten. Ostwärts des Bistritzals wird noch heftig gekämpft. Dort haben sich die Divisionen des XXX. Armeekorps unter Generalall. Poste, die dem Feind bereits am unteren Dnjepr und Pruth schwere Verluste beibrachten, erneut gegen den zahlenmäßig weit überlegenen Gegner mit großer Bravour geschlagen und an einem einzigen Tage 92 Panzer vernichtet. Ebenfalls im Südschnitt vernichtete die von Sptm. Mergen geführte 2. schwere Heerespanzerjägerabteilung 661 an einem Tage 42 Panzer. In der Balagei bewegten sich unsere Verbände zur Zeit unter Abwehr der schwer nachdrängenden Bolschewisten in Richtung auf die südlichen Karpatenübergänge. Versuche des Feindes, die Pässe zu sperren, scheiterten. Hierbei zerpöngten unsere Sicherungsverbände ein rumänisches Bataillon. Unsere Schlachtfliegerverbände griffen im rumänischen Raum feindliche Kolonnen und Truppenquartiere mit guter Wirkung an.

Die Eisene Garde gegen den Verrat.

Der Kommandant der Eisernen Garde, Sotia Sima, richtete über den Rundfunk einen Aufruf an das rumänische Heer, in dem es heißt: „Die Leute, die Rumänien in die Arme der Sowjetunion treiben, haben nichts gemein mit dem Volk. Sie stehen im Dienst der jüdischen Internationale, und je mehr das rumänische Volk verflaut wird, um so größer wird ihr Triumph sein. Der Verrat bedeutet den Tod der Nation und jeder, der den Verrätern folgt, stößt einen Dolch ins Herz der Nation. Es gibt kein löstlicheres Gut als die Ehre, und das Volk, das die Ehre verloren hat, ist geistig tot. Das deutsche Volk kann nicht vernichtet werden. Die totale Mobilisation wird Deutschland alles erforderliche Menschennmaterial geben, und der deutsche Erfindergeist hat Waffen geschaffen, die jene schlagen werden, die sich bereits die Herren der Welt wähnen. Das rumänische Volk kann nicht auf der Seite seiner Ergaube stehen. Brecht die Reihen, in denen ihr zum Kampf und zur Entehrung der rumänischen Nation gezwungen werdet! Tretet todesmutig an die Seite des treuen Verbündeten! Bald werden unsere Banner siegreich wehen.“ Wie die Laß berichtet, ist eine Abordnung der rumänischen Vertreter „zu Verhandlungen über den Waffenstillstand“ in Moskau eingetroffen. (Soll heißen: zur Entgegennahme des Diktats der Sowjets. E. B.) Das rumänische Volk wird sich nun mit dem Gedanken abfinden müssen, daß der Kreml die Waffenstillstandsbedingungen diktiert und daß die Verräter um König Michael diese Bedingungen, wie immer sie ausfallen, annehmen müssen.



Die goldene Nahkampfspange,

die der Führer in seinem Hauptquartier 14 Soldaten des Heeres und der Waffen-4 überreichte. Scherl-Bilderd.-M.

Kurze Meldungen.

Als Sicherungsposten wehrte der 19jährige 44-Sturmman Wilfer nordostwärts Warschau anstürmende sowjetische Infanterie mit seinem Maschinengewehr solange ab, bis die Munition verflohen war. Danach hielt er weitere Angriffe der Bolschewisten mit einem in unmittelbarer Nähe befindlichen 2-cm-Flakgeschütz, dessen Bedienung ausgefallen war, auf, bis die eigene Artillerie eingriff und den Feind zu Boden zwang. Der Sturmman war am Flakgeschütz nicht ausgebildet, bediente es aber trotzdem mit Umsicht und Erfolg.

Beim Einbruch in den Ort Kemmern in Lettland nahm der Obergefreite Ost aus Berlin mit seiner Gruppe den Kampf gegen mehrere sowjetische Truppe auf. In panikartiger Flucht ließen die Bolschewisten Lastkraftwagen, Munition, Nachrichtengerät, Pferde, Feldküchen, Schuster- und Schneiderwerkstatt sowie zahlreiche Felle zurück.

In der Nähe von Hammerfest wurden Fischerboote und andere norwegische Fahrzeuge von britischen Flugzeugen überfallen. Durch MG.-Feuer wurden zwei Norweger getötet und mehrere verletzt, darunter ein sechsjähriger Junge.

Bolschewistische Flugzeuge richteten einen Terrorangriff auf die nordnorwegische Stadt Bardö. Zahlreiche Häuser wurden zerstört. Durch Schüsse aus Bordwaffen wurden zahlreiche Personen schwer verletzt.

Ein im Abria-Abschnitt gefangenommener italienischer Zivilist erklärte bei seiner Vernehmung: „Die Alliierten zwingen die einheimische Landbevölkerung, nach Abschiebungen der deutschen Truppen den Verlauf der neuen Widerstandslinien auszumustern. Dabei sind schon viele Männer und Frauen in den Minensperren ums Leben gekommen.“

Drei Bierlingsgeschütze gegen einen Schlachtflieger

DR. Kriegsberichtler Hein Rud (DR.). Es war ein trüber und regnerischer Tag und eigentlich kein Weiter zum Fliegen. Die Wolken hingen tief herab, und kurze Regenschauer peitschten über das Flugfeld. Major Rubel mit seinem Bordgeschütz startete in Richtung Osten, um eine gemeldete bolschewistische Panzer- und Infanteriekolonnie aufzuspiren. Im Tiefflug geht es über Wälder und Heide, einer Straße nach, die in das feindliche Aufmarschgebiet führt. Die Sicht wird immer schlechter. Bis zu 50 Meter hängen die Wolken herab. Selbst das sichere Auge des Brillantenträgers Major Rubel erkannte die Feindkolonne erst aus 200 Meter Entfernung. Erkennen und Schießen sind eins. Doch der Gegner schien das Motorengeräusch schon längst gehört zu haben und war auf der Hut. Drei auf RABs montierte Bierlingsgeschütze überschütteten den kühnen Angreifer mit einem Feuerhagel. Es kracht und splittert in der Maschine und plötzlich schlägt eine Stichflamme aus dem Motor. Schnell hatte Major Rubel die Maschine herumgeworfen und fliegt nun brennend wie eine Fackel nach Westen zu, nur von einem Gedanken beherrscht, möglichst weit von der sowjetischen Kolonne wegzukommen. Drei Minuten mögen vergangen sein, als er sich zu Notlandung oder Aussteigen entschließen muß. Durch Qualm und Feuer kann er nichts erkennen. Er weiß nicht einmal mehr, ob er 50 oder 100 Meter hoch über dem Erdboden dahinfliegt. Aus dem Gefühl heraus hält er die Maschine in der richtigen Lage. „Loschnallen!“ ruft er seinem Bordgeschütz zu, in der Hoffnung, doch noch mit dem Fallschirm aussteigen zu können. Doch der ruft von hinten: „Wir sind zu tief!“ Er hat noch Sicht, da ihn die Flammen nicht blendend. Also bleibt nur die Notlandung mit der brennenden Maschine. Der Motor bleibt stehen, gerade über einem Wald. Ein Splittern und Krachen — dann tiefe Stille.

In der plötzlichen Ruhe wird sich Major Rubel bewußt, was in den letzten dramatischen Augenblicken geschehen ist. Er liegt unter dem abgebrochenen Schanzteil der Maschine. 30 Meter weiter liegt der brennende Motor. Das war Glück im Unglück. Wäre der Motor auf die Trümmer gefallen, so wäre die Maschine in Flammen aufgegangen. Mit Mühe befreit sich der Kommandeur aus den Trümmern. Sein Bordgeschütz hängt noch in den Gurten, doch er hat starke Schmerzen in der Seite. Noch einmal schauen sich die beiden die vollständig zertrümmerte Maschine an, dann machen sie sich humpelnd und gegenständig sich stützend auf den Weg zur Straße. Mit allen Mitteln wollen sie versuchen, das eigene Gebiet wieder zu erreichen. Auch hier verließ sie das Soldatenglied nicht. Der Flug mit der brennenden Maschine hatte sie auf eigenes Gebiet gebracht. Deutsche Infanteristen fanden die beiden am Wegesrand stehend und nahmen sie mit nach hinten.

Im Fliegerhorst waren sie bereits überfällig. Doch noch war die Unruhe nicht allzu groß, sie kannten ihren Kommandeur. Zu oft schon war er abgeschossen worden und dann doch wiedergekommen. Und dann herrschte echte Freude, als der Kommandeur und sein treuer Begleiter wieder auf dem Feldflugplatz antam, zwar zerzaust, aber ungebrochen im alten Fliegergeist. Major Rubel sagt, als man ihm zu seinem Glück gratuliert: „Glück ist schon gar kein Ausdruck mehr, aber morgen werde ich mich bei den Herren in gewohnter Weise bedanken.“

Am anderen Morgen müssen sich die zwei verwundeten, aber entschlossenen und kampfbereiten Flieger in die Maschine helfen lassen. Der Motor heult auf, die Räder rollen über den Rasen und die fliegende Panzerfaust hebt sich zum Fluge in die Luft, nach Osten, um an dem Gegner Rache zu nehmen. Nicht lange dauert es, da haben sie die bolschewistische Kolonne wieder erpäht. Wie die wilde Jagd brauft Major Rubel auf die Panzerpitze los. Wieder schießen Bierlinge und Maschinengewehre auf ihn, der aus der Luft wie ein Habicht auf sie stürzt; doch unbeteiligt geht Major Rubel auf sein Ziel los. Vier Anflüge fliegt er auf die Panzerpitze, vier Panzer bleiben brennend liegen. Er hat Rache genommen für den Abschuss am Tage vorher. Zurückgekommen, müssen die beiden Verwundeten sich wieder hinlegen. „Aber zum Fliegen“, sagt Major Rubel, „zum Fliegen sind wir noch gesund genug!“

Der Tschangking-General Tschangtehneung, der Befehlshaber der 4. Armee, wurde wegen „Vernachlässigung seiner Pflichten“ hingerichtet.

Aus Stadt und Land

Der Reichsluftschutzbund der Partei unterstellt.

Der Führer hat eine Neuordnung des Luftschutzbundes als betreuter Verband der Partei unterstellt. Die Partei erhält die Aufgabe, die Führung des Luftschutzbundes, die Mobilisierung aller einjährigfähigen Kräfte, den Ausbau der Organisation und den praktischen Einsatz im Schadensfall zu übernehmen. Das Präsidium des RLB untersteht jetzt dem Leiter der Parteikanzlei, die Amtsträger des RLB unterstehen den Gauleitern, Reichsleitern und Ortsgruppenleitern. Luftschutzbündliche Maßnahmen ergeben vom Oberkommando der Luftwaffe an das RLB-Präsidium. Aufgaben des RLB, und seiner Führungskräfte sind weiterhin die fachliche Ausbildung und Beratung der Bevölkerung in allen Fragen des Luftschutzes, die Ueberwachung der Verdunkelung, der Entriimpelung, der Luftschutzbereitschaft und des Schutzausbauens sowie die laufende Ausbildung der RLB-Amtsträger und Führungskräfte im Luftschutzbund und die Ausbildung in den Luftschutzbüchsen.

Diese mehr fachlich-technischen Dinge des Luftschutzes waren von Anfang an das eigentliche Arbeitsgebiet des RLB. Mit der Steigerung der Terrorangriffe aber ergab sich eine Fülle weiterer Aufgaben, vor allem die der Betreuung und der Menschenführung, die von der Partei am wirksamsten erfüllt werden kann. Kam es doch u. a. entscheidend darauf an, alle Kräfte der Bevölkerung zum Kampf gegen die Auswirkungen der feindlichen Bombenangriffe zu mobilisieren. Dazu gehört neben der technischen Vorbildung die Stärkung des Abwehrwillens und die rechtzeitige und richtige Einsetzung unter einheitlicher Führung. Die Partei verfügt in ihren politischen Leitern über Männer, die sich im raschen Zupacken hervorragend bewährt haben. Bei den zunehmenden Bombenangriffen war die Initiative des Luftschutzes mehr und mehr auf die Hoheitsträger der Partei übergegangen. Die „Einschreibereisen der RLB“, die schon seit längerer Zeit in den Ortsgruppen bei schweren Terrorangriffen erfolgreich waren, werden jetzt den überörtlichen Einsatz von Ortsgruppen zu Ortsgruppe und von Kreis zu Kreis übernehmen. Am übrigen bildet nun jedes Haus eine Luftschutzbereitschaft, jeder Block einen Luftschutzbüchsen, jede Zelle einen Luftschutzbund und jede Ortsgruppe eine Luftschutzbereitschaft.

Umquartierte helfen der Bäuerin.

NSD. Der Bombenterror hat ungezählte Städte auf das Land gebracht. Dabei wird mancher Städter den Wert, den Augen, die Schwere und auch die Schönheit der Landarbeit kennengelernt haben. Es ist menschlich, daß auch in vielen Fällen mit großen Augen auf die Selbstversorgung des Landvolkes geblickt wird. Häufig wird dabei vergessen, daß diese Selbstversorgung eine Leistungsergänzung ist, wie sie ja auch in der Stadt schwer- und schwerstarbeiter bekommen. Dort weiß jeder genau, daß die erhöhten Zuteilungen eben nur für den in Vertacht kommen, der auch die entsprechende schwere Arbeit leistet. Auf dem Lande vermischt sich leider diese klare Einsicht immer wieder, weil man meint, daß eben dort „alles zuwächst“. Die Umquartierten erhalten auf dem Land an Obst und Gemüse vieles früher und auch mehr als die Städter. Kein Mensch wird ihnen das mißgönnen. Auf keinen Fall darf jedoch der Landaufenthalt zu dem Verlust führen, sich „nebeneinander“ etwas Vollmilch oder andere Nahrungsmittel zu ergattern. Die deutsche Lebensmittelversorgung baut sich aus unendlich vielen kleinen Mengen auf, die die Millionen Bauernhöfe liefern. Kein einziges Ei, ein einziger Viertelliter Vollmilch darf der Gesamtheit verlorengehen. In hunderttausend Fällen sind das eben hunderttausend Eier oder 25 000 Liter Vollmilch. Aus Einzelfällen und Einzelmengen werden Tausende von Tonnen.

Es gibt einen ganz einfachen Weg, die Selbstversorgung der Bauer neu erreichen: Die umquartierten Frauen sollen sich in die Bauernarbeit einschalten. Die Bäuerin, heute mehr denn je belastet, hat eine Menge Handgriffe, die ihr die Umquartierte ohne Vorkenntnisse abnehmen kann: die Beaufsichtigung der Kinder, die Milchkühe in der Küche oder Waschküche, leichte Gartenarbeit, Kochen, Erntehilfe oder Unkrautjäten. Wir wissen alle, daß Nahrung kriegerischer Zeiten gerade die Umquartierten auf dem Lande besonders erfassen, die doch oft genug mit eigenen Augen sehen, wie schwer es heute jeder auf dem Bauernhof hat. Herz haben für den anderen, das ist der Grundpfeiler des Sozialismus, aber nicht nur in Worten, sondern in Taten.

Von der Herbstbestellung.

Abd. Der Volksmund sagt: Wie die Saat, so die Ernte! Der September ist in den meisten Teilen Sachsens der wichtigste Monat der Herbstbestellung. Vor allem gilt dies für die Saat des Roggens und der Wintergerste, während Winterweizen meist erst im Oktober in die Erde gebracht wird. Wir müssen uns in diesem Herbst in verstärktem Maße für einen Winterbrotgetreideanbau einsehen. Das Wintergetreide bringt infolge seiner längeren Wachstumszeit und der besseren Ausnutzung der Winterfeuchtigkeit sicherere Erträge als Sommergetreide. Daher muß die Wintergetreidefläche auf Kosten des Sommergetreides ausgedehnt werden. Flächen, die für Delfucht- und Gemüßeausbau benötigt werden, dürfen nicht von der Brotgetreidefläche abgehen.

Infolge der beschränkten Stickstoffzuteilung wird es sich besonders auf Uebergangsböden empfehlen, an Stelle von Winterweizen Winterroggen anzubauen. Dieser bringt infolge seiner geringeren Nährstoffansprüche ebenso hohe Erträge wie der Weizen, liefert aber eine größere Strohmenge, was für den Stallmist von Bedeutung ist. Der Roggen erfordert grundsätzlich Bodenschluß und flache Saat. Bei nichtabgelagertem loedern Boden und zu tiefer Saat entstehen Auflauf-, oder Auswinterungsschäden, die den Ertrag schmälern. Besonders wenn die Saat ausländischen Arbeitskräften selbstständig überlassen bleibt, können derartige Bestellungsfehler vorkommen. Es ist eine lohnende Aufgabe für die Hofpaten, sich bei der Herbstbestellung auf dem Felde des betreuten Betriebes davon zu überzeugen, daß die Saat richtig in die Erde kommt. Mit dem Pflügen muß so zeitig begonnen werden, daß der Boden Zeit hat, sich zu setzen. Wo diese Zeit nicht vorhanden ist, muß nötigenfalls der Untergrundpader eingeseigt werden, um den genügenden Bodenschluß zu erreichen.

Die Versorgung mit hochwertigem Saatgut ist gesichert. Deshalb sollte nur hochwertiges, sorgfältig gereinigtes und richtig gekeimtes Saatgut verwendet werden. Es stehen auch Beizmittel in ausreichender Menge zur Verfügung. Es ist deshalb unverantwortlich, heutzutage Wintergetreide ungebeizt in den Boden zu bringen. Jeder Bauer wird bestrebt sein, seine Wintersaaten so zu bestellen, daß im nächsten Jahre unsere Brotversorgung sichergestellt ist.

* Briefe an deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte in Nordafrika wie auch Sendungen von feindlichen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in Deutschland können gegen einen Luftpostzuschlag von 0,05 RM. je 5 Gramm, Mindestzuschlag 0,10 RM., mit Luftpost befördert werden.

* Mädel helfen. Die bei den Schanzarbeiten in Ostdeutschland eingeleiteten Hitlerjungen werden in ihren Lagern von Führerinnen des BDM betreut, die Verpflegung, das Waschen und Ausbessern der Kleidung besorgen. Gesundheitsdienstmädel des BDM haben den Dienst in den Revierstuben

übernommen. In Sonderlehrgängen ausgebildete Nachrichtenmädel sind auf weiten Bauabschnitten für die Aufrechterhaltung des Nachrichtenverbindungsnetzes verantwortlich. Großen Anteil an diesen Aufgaben haben die Mädel der 8. Oberschulklasse. Diese Schülterinnen werden in fünftägigen Einführungslagern auf ihren Einsatz vorbereitet. Soweit sie nicht bei der Betreuung der Zugsoldaten benötigt werden, helfen sie bei der Ernte oder als Arbeitsplatzablösung in Rüstungswerken.

* Keine Post mehr „ohne“. Die Briefe und Postkarten, die „ohne“ reisen sollen, nämlich ohne Postleitzahl, sind immer hinten. Sie müssen warten, kommen an zweiter und dritter Stelle dran und gehen verspätet auf die Reise. Wenn der Brief mit der Postleitzahl schon längst an Ort und Stelle ist, wartet der „ohne“ vielleicht noch darauf, daß er überhaupt sortiert wird. Früher wurde unsere Briefpost nach Eisenbahnrouten geordnet und reiste, unterwegs noch ausfortiert, zum Zielort. Der Postmann mußte wissen, auf welchem Eisenbahntour jeder Brief das Ziel am schnellsten erreichte. Er mußte also ein ausgesprochenes Fachmann sein. Jetzt dagegen lautet auf unseren Postämtern der erste Befehl: Alles, was Postleitzahlen hat, links raustreten! Es werden im ersten Sortiergang also die „mit“, von denen „ohne“ getrennt. Alle Post, auf der die Postleitzahl fehlt, muß warten. Es spielt auch keine Rolle mehr, ob der Brief nach einer bekannten Stadt gehen soll, wichtig ist nur, daß die Postleitzahl links vom Bestimmungsort steht. Sind die „mit“ und „ohne“ getrennt, wandern die Briefe mit der Postleitzahl zur Stempelmaschine. Ein guter Stempel stempelt in der Stunde 12 000 Stück. Vorher werden alle Briefe, auf denen die Marken nicht vorschriftsmäßig rechts oben waagrecht nebeneinander geklebt sind, ausfortiert. Auch diese Post muß warten, weil sie mit der Hand gestempelt wird und ein Handstempel nur 800 Briefe in der Stunde schafft. Die Post kann aber nicht für die Leute, die ihre Briefmarken untereinander aufkleben, einen Stab von Handstempeln halten. Da muß eben der Brief warten. Rastweise kommen die vorschriftsmäßig frankierten und mit Postleitzahl versehenen Briefe in den Sortierraum. Sie haben schon einen großen Vorsprung. Nun wird nach Postleitzahlen geordnet. Und das kann selbst ein Mann, der überhaupt nicht Deutsch lesen kann. Wir brauchen also nicht mehr tausende bestens geographisch geschulte, mit allen Fahrplänen Bescheid wissende Fachbeamte. Sind die Briefe nach Postleitzahlen sortiert, kommen sie an einen Postleitzahlstrahl, wo sie nach wichtigen Orten getrennt werden. So reifen sie auf kürzestem Wege ab.

* Geldgeräte und Reifzeuge für den Schulunterricht. Im Interesse der besten Verwertung der Lehrmittel war bereits vor einiger Zeit angeordnet worden, daß alle Zeichen- und Rechengeräte, wie insbesondere Reifbretter, Reifschienen, Winkel, Zirkel, Reifzeuge und Rechenstäbe, von den Berufs-, Berufsschulen und Fachschulen nur für die leihweise Ausgabe an die Schüler und Fachschüler zu beschaffen sind. Der Reichserziehungsminister hat angeordnet, daß künftig bei allen Schulen entsprechend zu verfahren ist. Die Geräte werden von den Schulen angefordert und den Schülern und Schülerinnen nach Bedarf kostenlos zur Verfügung gestellt.

* „Grobes Schaffen.“ Das Heimatwerk Sachsen zeigt in einer Volkstumschau, Arbeiten von Laten unter dem Leitwort „Grobes Schaffen.“ Was der Soldat an der Front und im Lazarett, der Arbeiter am Feierabend, der Schüler und die Schüler im Werkunterricht mit einfachen Mitteln aber mit Liebe, Fleiß, Geduld und Geschmaß geschaffen haben, ist hier ausgestellt. Einen breiten Raum nimmt die Schau „Heimat aus Holz“ ein, die Szenen aus den Dörfern des Erzgebirges wieder spiegelt. Die Schüler der bekanntesten Schichtlehrer haben, von ihrem Meister geführt, Tiere, Beeren, Sammler und Menschen des Erzgebirges geschnitten. Daneben finden wir Schalen und Vorteller, die von Lazarettinassen gefertigt wurden, Gemälde, Zeichnungen und Aquarelle, geftickte Deden, Klebarbeiten, Flugzeug- und Lokomotivmodelle, Burgen und Bunker, Tanks, Geschütze u. a. m.

* Rundfunk am Sonnabend. 7.30—7.45: Eine astronomische Betrachtung über Planeten. 9.05—9.30: Wir singen vor und ihr macht mit. 11.30—12: Die bunte Welt. 14.15—15: Allerlei von zwei bis drei. 15—15.30: Hans Busch spielt. 16—17: Von Melodie zu Melodie. 17.15—18: Bunte Klänge. 18—18.30: Gauffonfoniorchester Niederbunau. 18.30—19: Der Zeitpiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. 20.15—22: Bunte Palette mit beliebigen Solisten, Unterhaltungsorchestern und Kapellen. 22: 17.15—18: Schöne Musik, Händel, Walter Niemann und Dvorak. 18—18.30: Solistenmusik. 20.15—22: „Die schöne Galathée“ von Franz Suppé.

Aue, 1. Sept. Die Firma Gebr. Scheithauer, Fabrik für elektrische Heizapparate, Blücherstr. 6, schaut heute auf ein 25jähriges Bestehen zurück. Sie wurde 1919 in Annaberg gegründet und 1925 nach Aue verlegt.

Schneeberg, 1. Sept. Der Pionierobergefr. Walter Hausstein, Stadtteil Neustädtel, wurde mit dem E. R. 1 ausgezeichnet.

Schwarzenberg, 1. Sept. Gestern mittag fuhr ein 16jähriger Mädchen mit seinem Fahrrad den steilen Steinweg hinunter. Bei der Einmündung in die Bahnhofstraße verlor es die

Schwester Margot aus dem Erzgebirge.

Irgendwo an der blauen Megäis traf ich sie. Wir standen, einige DRK-Schwester, Sanitätsoffiziere und ich, nach der ersten Begrüßung zusammen. Und wie das hier draußen so ist, wird jeder Deutsche zuerst einmal gefragt, wo er im Reich zu Hause ist. War das eine Freude, als ich Schwarzenberg im Erzgebirge nannte und Schwester Margot den Namen der Nachbarstadt Aue sagte.

Abends haben wir dann mit Kameradinnen und Kameraden im Soldatenheimgarten am Meer zusammen gefessen. Die schier unerträgliche Hitze des Tages wurde vom Meere her von leisen kühlen Luftströmungen durchspült. Schnell tauchte die Sonne ins Meer, und bald stand die schmale Silberkugel des Mondes am Himmel und gab den Wellenkrönen ein traumhaftes Licht. Aus einer Ecke des Gartens drang leise Radiomusik zu uns, begleitet vom unauffälligen Zirpen der Zikaden in den alten Kiefern. Unsere große Tischrunde plauderte von zu Hause. Wir sprachen von unserem Erzgebirge, und ich ließ mir von Schwester Margot erzählen, wie sie Schwester wurde.

Es ist eine lange Geschichte gewesen. Sie erzählt mir von den Bereitschaftsabenden, die sie als DRK-Helferin in Aue erlebte, von ihrer Tätigkeit im Krankenhaus ihrer Heimatstadt, von ihrer Zeit als Arbeitsmädin mit anschließender Tätigkeit als Schwesterhelferin in einem Dresdner Lazarett. Immer hat sie Schwester werden wollen. Zuerst gab es allerlei Schwierigkeiten, aber dann hat es doch geklappt. Eines Tages, als im Erzgebirge gerade der Frühling einzog, kam ihr Einberufungsbescheid. Und dann ging es gleich so weit fort. Sie ist hier in Griechenland das erste Mal im Einsatz. Aber es fällt ihr nicht schwer. Im Gegenteil — froh und zuversichtlich schaut sie in die Welt, und wenn ihr auch der tägliche Dienst nicht viel Freizeit läßt, sie ist immer guter Dinge. Zu Hause ist sie viel gewandert, deshalb schließt sie sich auch hier den Frühspaziergängen gerne an, um so Land und Leute kennenzulernen.

Die größte Freude aber ist ihr täglicher Dienst an den Patienten. Da geht es von früh bis abends treppauf und treppab, von Zimmer zu Zimmer; verbinden, Betten richten, Temperaturen messen, Essen reichen und was nicht alles zu ihren Obliegenheiten gehört. Schwester Margot ist jung und munter, und ihre frische Art hat auch für ihre Kranken und Verwundeten etwas Aufmunterndes. Sie und die zwei anderen Schwestern bilden ein glückliches Dreigespann zuverlässiger Menschen, die auf die Patienten ihrer Lazarettabteilung jene Stimmung übertragen, die Mut und Willen zum Gesundwerden steigert.

Die Schwestern haben unsere Tischrunde verlassen. Der Dienst beginnt früh, und man muß „auf Draht“ sein. Als ich mich von Schwester Margot verabschiedete, habe ich ihr gesagt, daß ich dem „E. B.“ einen Gruß senden wollte von zwei Erzgebirgern, die sich irgendwo in Griechenland trafen. Und das soll hiermit geschehen sein.

DRK-Berichter Paul Wittig, RA.

Gewalt über das Rad und raute gegen das Bettmännchen Saus. Es erlitt einen Schädelbruch und wurde bemühlos ins Krankenhaus gebracht. Den Radfahrern möge dieser Unfall eine Warnung sein.

Jöhrlau, 1. Sept. Der Gebr. Heinz Markus, Schneeberger Str. 273 e, erhielt im Osten das E. R. 2. RI.

Beierfeld, 1. Sept. Die erweiterte Mitgliederversammlung der NSDAP im Albertturm war sehr zahlreich besucht. Nach dem Fahnenanmarsch verlas Pg. Stenger ein Wort des Führers, dem das gemeinsam gesungene Lied „Nur der Freiheit gehört unser Leben“ folgte. Pg. Hänel als stellv. Ortsgruppenleiter gedachte der Gefallenen und der Opfer des Bombenterrors. Zahlreichen jungen Parteimitgliedern wurden die Mitgliedsarten ausgedrückt. Pg. Hänel sprach über den totalen Kriegseinsatz und andere Anordnungen. Pg. Stenger gab Gau- und Kreisangelegenheiten sowie einen sehr aufschlußreichen Feldpostbrief bekannt. Pg. Döhler hielt eine Ansprache über: „Was aber ist Deine Pflicht? — Die Forderung des Tages.“ Das gemeinsam gesungene Lied „Deutsch ein frei wolln wir sei“, und die Führerrede beendeten den Appell.

Wodau, 1. Sept. Morgen, am 2. Sept., werden es 25 Jahre, daß die Diakonistin Hulda Berger hier amtiert. Sehr gewissenhaft und treu arbeitet sie in schwerer Zeit in der Armen- und Krankenpflege.

** Chemnitz. Auf der Föhlpauer Straße wurde ein fünfjähriger Junge von einem Lastkraftwagen überfahren und schwer verletzt.

Neues aus aller Welt

Bei Bombenabwürfen der schwedischen Luftwaffe fielen gestern abend vier Bomben auf die Eisenbahnstation Dlofstorp in der Nähe von Göteborg und richteten erheblichen Schaden an. Die Aufhängeeinrichtungen einiger Flugzeuge waren vereit, so daß sich die Auslösung der Bomben verzögerte.

Der Spiegel in der Truhe.

Stizze von Alice Frommholz.

Angela steht sinnend vor Großmamas Truhe. Wie lange ist es schon her, daß sie dort einmal herumtramen durfte! Was mag da alles verborgen sein!

Es ist eine dunkle, eichene, mit schweren Eisenbeschlägen verzierte Truhe. In dem breiten wuchtigen Schloß steckt ein großer Schlüssel, der sich nur mühsam herumdrehen läßt. Die Truhe birgt viele Erinnerungen aus Großmamas Zeiten. Angela hatte schon als kleines Mädchen gern auf der Truhe, dann erzählte die alte Frau so schöne Märchen, daß Angela oft die Tränen herunterrannte. Großmama kam aus ihrem hohen Schneißel, streckte das Mädchen recht zärtlich; und eines Tages versprach Großmama, wenn sie nicht mehr da sei, sollte Angela die Truhe erben — mit allem Inhalt und den Erinnerungen.

Nun ist die Zeit heran, da die Großmutter keine Märchen mehr erzählen kann. Angela hebt andachtsvoll den Deckel der Truhe hoch. Lavendelduft steigt empor; und Angela meint, daß Großmama wieder bei ihr sei. Aber es sind ja eben nur Erinnerungen. Sie greift beghut in die Truhe; eine buntemalme Schachtel legt sich in ihre Hände. Sie birgt Großmamas Myrtenkranz und Großpapas Myrtensträußchen. Darunter liegt das Hochzeitsbild. Das könnte ja Angela selbst sein, wie die Braut so hoch und schlank. Das dunkle schwere Haar mit den Wöckchen zierlich aufgetürmt; dieselben spitzbüschigen Augen und der rechte kleine Finger so unbewußt grazios von den anderen Fingern absetzt gehalten. Ach ja, Großmama war doch eine rechte Frau gewesen. Angela wünschte, daß sie nicht

mit die Truhe geerbt hätte, sondern auch Großmamas Ammut und Klugheit.

Neugierig kramt das Mädchen in der Truhe weiter. Großpapas Schwimmdiplom kommt ans Tageslicht und damit die Entdeckung des Geheimnisses, was ihn so lange lebensfrisch und heiter erhielt.

Ein kleines längliches Kästchen birgt Tante Jissas Uhrlette. Angela erinnert sich noch genau an Großmamas Schwester. Sie war ein bißchen anmähend und weiblich. Sie wiegte sich gern in ihren schmalen Hüften und trug stets ihren Hut spazieren — wo sie ging und stand. Vielleicht nahm sie ihn noch nicht einmal zum Schlafen ab. Ja, Tante Jissa war eben vornehm. Es fand sich kein passender Mann für sie. Tante Jissa schlug ihre vielen Freier aus — bis keiner mehr kam. Tante Jissa hatte bis an ihr Lebensende eine schlechte Meinung von den Männern.

Angela packt eine große Decke aus — sie ist mit lauter kleinen Perlen bestickt. Großmama hatte sich als junge Frau diese viele Mühe gemacht. Was mögen darin all für liebe freundliche Gedanken eingestickt sein! Wie mochte sie verzagen. Keinummer konnte sie unwirksam machen. Aus der Decke fällt ein Bündchen — es sind verstaubte Briefe an Großmamas Mädchennamen. Angela jögert ein wenig, aber sie meint Großmamas aufmunterndes Schmunzeln zu spüren. Es sind viele Liebesgedichte an sie, kleine getrocknete Blumensträußchen dazwischen. Und hier, wie drollig — Großpapa auf Freiersfüßen. „Wohuh!, den 25. 8. 1859. Sehr geehrte Frau und Herr Grunwald! Da es mir leider nicht vergönnt war, in der Reu meines Dorfes Sie allein zu sprechen, weil mir niemals schien, die rechte Gelegenheit gekommen zu sein — so bin ich jetzt im Begriff, Ihnen meine Wünsche zu schreiben.“

Wie Sie vielleicht gemerkt haben werden, habe ich während der Zeit meines Daseins ein gewisses Interesse für Ihr Fräulein Tochter Barbara nicht verbergen können und frage deshalb geborsamt an, ob ich würdig bin, um die Hand Ihrer Tochter anzuhalten, und ob Ihre Tochter Barbara noch frei ist.

Er wurde für würdig befunden, und sie — sie war noch frei. Ob Angela auch einmal so glücklich sein wird, wie ihre Großeltern es waren? Sie schließt die Augen und fühlt, daß Großmama für sie die schönsten Wünsche in die Truhe hineingelegt hat.

Angela hebt ein Taftkleid hervor. Es ist ein langes zartlila Gewand, mit Brokatpfeilen verziert. Angela legt es sich an. Es könnte ihr passen. Und voll Uebermut schlüpft sie in das raschelnde Taftkleid — es ist wie für sie geschaffen. Und als ihr Blick auf den Boden der Truhe fällt, erschrickt sie vor einem Bild — Großmama in dem lila Taftkleid, als junges Mädchen. Das Bild bewegt sich plötzlich. Angela greift danach — es ist ein ovaler Spiegel, von einem tierlich geschnitzten Holzrahmen umgeben. Das Mädchen nimmt den Spiegel zur Hand, von der Rückseite löst sich ein Zettelchen, flattert zur Erde. In feingestochener Handschrift steht ein Verslein:

Spiegeln, Spiegeln, an der Wand, Wieviele Gestalten haben sich in dir gesehn? Sie haben nur ihr Keußeres erkannt, Du aber konntest in ihre Herzen spä'n.“

Angela lächelt dem Spiegel zu. Großmama hat sie noch einmal geehrt — so greifbar nahe. Sie legt beghut all die lieben Erinnerungen in die Truhe zurück. Nur den Spiegel hängt sie über die Truhe, damit sie recht oft in die Augen der Großmutter blicken kann.

Das Leben geht weiter.

Ein Roman aus dem 30jährigen Krieg.
Von Felicitas Römer.
Urheberrechtsschutz durch Oskar Reister, Weidau/Ga.

(4. Fortsetzung.)

Jakob Brandt, der seine Jahre hatte dahingehen lassen unter der Starrheit der Buchstaben, unter den Disputen mit Gelehrten und Geistesreichen über die Fragen des Dogmas, das sich hochmütig über den Glauben des Herzens erhob, wurde innerlich erschüttert vom Anblick der friedlich schlafenden. Als sein Blick über das leicht gerötete Antlitz wanderte, vorbei an der reinen weißen Stirn, vorbei an dem leichten Oval der Wangen und der bläulichen Ader über dem Nasenanfatz, da wußte er plötzlich, daß zum erstenmal das Herz bei ihm über den Verstand gesetzt hatte. Und er war glücklich, daß er vor Jahren nicht die Tochter des verstorbenen ersten Bürgermeisters zum Weib bekam, weil sie wenige Tage vor der Hochzeit an einem hitzigen Fieber starb. Etwas anderes hielt das Schicksal für ihn bereit.

Er legte seine Hand vorsichtig auf den heißen Scheitel Anna Maria Wittkopps, von dem das Haar weich und voll auf die Schultern herabflutete. Er würde nicht lange fragen und warten. Bald schon sollte sie Hausfrau in seinem Hause sein.

Vorsichtig, damit die ausgetretenen Stufen nicht knarrten, stieg er in sein Arbeitszimmer hinauf, legte Papier und Feder zurecht, um Zahlen und Bedingungen, Leistung und Wünsche darzulegen, für den schwedischen Obristen, den die Stadt als einen Glaubensbrüder empfangen wollte. Möchte auch der erste Ratsherr Matthias Borreiter dagegen Sturm laufen.

Oft hörte Anna Maria in dem einsamen Haus das Huschen der Graugeister, die über Boden und durch Keller tanzten und denen die Erzählungen der alten Magdalena ein schauerlich verträumtes Gesicht verliehen. Dem Mädchen aber war es, als seien sie nichts anderes als flinke graue Mäuse, die sich in dem alten Gebälk heimlich fühlten und ihre Herrschaft nicht abtreten wollten, genau so wenig wie die alte Magdalena. Diese hatte Anna Maria unterlagert, auf die Mäuse Jagd zu machen, obwohl sie sich in der Vorratskammer eingerichtet hatten, als hätten sie alleiniges Recht auf Wehl und Speis, Wurst und Schinken. Und dabei waren die Geister so schleichend, daß es als Unrecht erschien, den Graugeistern das Feld zu überlassen.

Anna Maria schloß den Kopf schwer in die Hände. Das Fenster hatte sie weit geöffnet, so daß das Huschen und Klappen der Graugeister, die die alte Beschleiferin als ein Gespenst über des jungen Mädchens Leben beängstigend sehen wollte, durch andere Laute überdönt wurde. Man hörte von diesem Kammerfenster aus auf die weite endlose Straße, die aus dem Tal in den Wald und von dort hinausführte in die von Kampf und Weh erfüllte Welt.

Den Wald hätte man in dieser Nacht rauschen hören müssen. Vielleicht auch die Quellen, die aus dem tiefen dunklen Nidicht des Waldes in das frühlingshelle Tal sprudelten. Aber Anna Maria hörte nichts anderes als den undeutlichen

fernen Lärm der Trommeln, den sie nun schon all die Tage vernahm, seit die Bewohner aus den umliegenden Dörfern vor den anrückenden Schweden in die Stadt zu fliehen begonnen hatten.

Ernst Wittkopp hatte sie auch gehört, obwohl die Schwere in steigender Angst die Fenster fest verschlossen hielt. Und so war er eines Tages verschwunden. Anne Maria wußte es wohl, er war wieder dem Klang der werbenden Trommeln nachgelaufen. Die Trommeln mit ihrem abenteuerlichen Trumtrum zogen die männliche Jugend in dieser Zeit immer wieder an. In ihre erste Kindheitserinnerung waren sie hineingeklungen. Die Knaben konnten sie nicht vergessen. Sie lauften und saßen ihnen nach, bis der große Zauber sie eines Tages gefangen nahm. Dann hielt sie nichts mehr. Sie liefen hinaus, weil ihnen das eingeeengte täglich bedrohte Leben des bürgerlichen und häuerlichen Alltags mit dem drohenden Gespenst eines gräßlich qualvollen Todes unermesslich erschien. Draußen bei den Soldaten, bei den Trommeln, gab es noch Aussicht auf Erfolg und Beute, auf Kriegsglück und endlich auch auf einen ehrlichen Tod nach kraftvollem Verwegenem Leben.

Ernst Wittkopp war wie die anderen. Er ließ das gefährdete Haus des Bürgermeisters Brandt hinter sich, er schlug die gefährdete Stelle in seinem Haus aus, in dem er als Sekretarius arbeiten sollte. Vor den drohenden Beschuldigungen der alten Magdalena und der stummen Anklage des Bürgermeisters wußte Anne Maria keine andere Entschuldigungs für den Bruder als die: „Er kennt nichts anderes. Und die Trommel holt sie alle eines Tages, alle, die jung sind.“

Bürgermeister Jakob Brandt schweig. Er mochte das Mädchen nicht betrüben. Nur daß die Augen der jungen Anne Maria Wittkopp aus einem Lichten wie durchsonnnten Blau dunkel geworden waren seit jenem Morgen, da der Bruder spurlos verschwunden war, das konnte er nicht ohne Vorwurf vermindern. Denn dies leuchtende Blau hatte das Haus des Bürgermeisters hell und warm gemacht.

Jakob Brandt kannte das alte Märchen von den Graugeistern in seinem Haus, das schon mehr als eine Generation die Ammen den Brandtischen Kindern erzählt. Aber es war dem Mann, als führten die geheimnisvollen Graugeister jetzt ein weniger tätiges Leben denn all die Jahre vorher. Obwohl für ihn die Verantwortung jetzt immer drückender wurde.

Zwar waren dem schwedischen Vorkämpfer nicht gleich die Regimente gefolgt. Es mußte noch ein Gefecht jenseits des Waldes stattgefunden haben. Aber da der Lärm der schwedischen Trommeln jetzt wieder näher herandrückte und eine zweite Vorkämpfer an die Stadt ergangen war, würde es wohl nicht lange dauern, bis die schwedischen Soldaten in die Stadt einzogen. Die Tore sollten geöffnet werden. Die Gloden der Kirchen sollten läuten und von den Altären sollten die Geistlichen von dem Segen sprechen, der mit den Glaubensbrüdern von jenseits des Meeres herbeigekommen war.

Die Zeit war still und gnädig vorübergegangen an der völlig abseits gelegenen Stadt. Jakob Brandt wußte nicht, daß aus den Glaubensbrüdern auch für die Lutheraner des Deutschen Reiches schlimmere Feinde geworden waren als selbst die wilden Völker der erzkatholischen Kaiserlichen Majestät zu Wien. Es war in der Stadt alles noch wie im Anfang dieses menschenfressenden Krieges. Er konnte hier noch ein-

mal in seinen Beginn eintreten und jene Wirkung des Entsetzens hervorbringen, die man ihm anderenorts schon verlagte, da die Gemüter abgestumpft und die Menschen teilweise nicht besser als das Vieh dahinlebten.

Einmal nur hatte Anne Maria Wittkopp dem Mann davon gesprochen, als sie durch einen Zufall erfuhr, daß man den Schweden freiwilligen Einzug in die Stadt gewähren wollte. Sie wußte durch den Bruder etwas von den Schwedischen und Kaiserlichen. Aber der Bürgermeister ließ sie beinahe hart an. Sie solle lieber in Demut um den rechten Glauben bitten als den Glaubensbrüdern Dinge unterzuschieben wie den Satanaffen der katholischen Kaiserlichen Majestät. Da schweig Anne Maria. Nur in den Abendstunden, wenn sie aus dem Kammerfenster in das Land hinausguckte, über das silberne des Mondes Rauchen fuhr, schüttelte sie zuzeiten das Entsetzen, wenn sie daran dachte, daß die Schwedischen auch bald in dieser Stadt haufen würden. Dann schlug sie noch eine weitere Decke schließend um den schlafenden Knaben hinter sich, den kleinen Friedrich Findling, wie man ihn getauft hatte, und betete wortlos und ohne jedes Wissen um Dogmen und Botschaft um die gnädige Ver Schonung der Stadt und des Hauses, wo man sie so freundlich aufgenommen hatte.

Anne Maria legte den heißen Kopf auf das Brett am Fenster. Die Ohren hätte sie sich zuhalten mögen vor dem dumpfen und dennoch hell auffordernden Trumtrum der Trommeln, die bald schon die Stadt beherrschen würden. Wer konnte wissen, was dann alles geschah?

Ueber ihr polterten Graugeister. Irgendein Stück Holz mußten sie über die Böden ziehen. Scharrend klangen die Laute, schaurig! Das Mädchen horchte einen Augenblick hinauf. Dann öffnete es kurz entschlossen die Tür auf den Gang. Man mußte ihnen ihr Handwerk legen, den gefährdeten Graugeistern!

Dunkel war es im Haus. Nur durch wenige schmale in Blei gefasste Fensterchen spielte der Widerschein des Mondlichtes. Als Anne Maria an der Treppe zu den oberen Böden stand, erschien es ihr unmöglich, dem gespensterhaften Spuk dort oben beizukommen. Von irgendwoher fuhr ein kühler Nachtwind durch eine offenstehende Tür. Etwas klapperte, klapperte. Spukhaft rannen die Geräusche über die Treppe. Mit geschlossenen Augen lehnte Anne Maria schwach gegen die Wand.

Der aus einer späten Sitzung des Rates heimkehrende Jakob Brandt sah gerade des Mädchens blaßes Gesicht, das im Mondlicht wie durchscheinend geworden war. Da legte er beide Hände auf ihre Schulter.

(Fortsetzung folgt.)

Verdunkelung von 20.53—5.49 Uhr.

Berl. und Hauptstadt Dr. jur. Paulus Oskarbild in Schneeburg.
Druck und Verlag C. M. Götter in Ave. R. R. Altitia Bl. 8.

Das Deutsche Rote Kreuz
führt Krankentransporte nur mit geschultem Personal aus.
DRK-Wachen: Am Farneul 2044, Schwarzenberg 3062, Eisenstock 455.

19. 10. 1894 - X 30. 6. 1944
Wir Dir vereint durchs Leben zu gehen, war mein größtes Glück. Hart und unermüdet griff das Schicksal in mein Leben ein und nahm mit meinen herzensguten Mann, meinen treuherzigen Vater, unseren lieben Schwiegereltern, Schwäger und Onkel, den Gekreuzten

Robert Ruth.

Er starb an einer schweren Krankheit im Weiden.
In stiller Trauer: Ely Ruth geb. Eisenreich nebst Sohn Konrad (A. 7. Jhr. im Osten), Richard Eisenreich und Frau und Geschwister beiderseits.

Schwarzenb., Schichtenfeld, Ratschke, Langenberg, Schwarzbach, Eichenlein, Lauter, Schneeburg und Chemnitz, den 1. September 1944.

26. 2. 1921 - X 6. 6. 1944
Wieder zog großes Herzeleid durch den Helmbold unseres lieben, sonnigen Sohnes, Bruders, Schwagers, Neffen und Veters, des Vorkämpfers, Unteroffizier

Ottfried Kluge

bei uns ein. Er folgte seinem am 11. 9. 1942 gefallenen Schwager und seinem am 29. 12. 1943 gefallenen geliebten jüngsten Bruder nach. Auch er mußte sein junges, blühendes Leben für uns und seine liebe Heimat lassen.

In tiefstem Schmerz: Ruth Kluge und Frau, Ulla, Rudolf Bahn u. Frau Hilde geb. Kluge, Griefede verw. Leonhardt geb. Kluge, Ulla, Otto Kluge und alle Verwandten.

Wohnig (Stollberger Str. 424) und Zwönitz, den 1. September 1944.

21. 9. 1919 - X 29. 8. 1944
Gotteswege sind vollkommen.

Obergefr. Martin Unger

Inhaber des KR 2, Inf.-Sturmabtl., Reichswehr, Bern. Abt. in Silber u. der Dimesedalle.
Mein herzensguter, treuer Mann, unser innigstgeliebter Sohn, unser unerschütterter Schwiegereltern, unser lieber Bruder, Schwager und Retter ging bei den Kämpfen im Osten wo er in treuer Pflichterfüllung im Wasserland verteidigte, an den Folgen seiner vierten, schwersten Verwundung aus dieser Zeit in die Ewigkeit.

In stiller, tiefer Trauer: Brunhilde Unger geb. Bahn, Eltern, Schwiegereltern, Geschwister beiderseits und alle Verwandten.
Sofa, Meltemi und im Weiden am 1. September 1944.
Beerdigung auf dem Heimatsfriedhof Sonntag, 3. September.

19. 5. 1921 - A 9. 8. 1944
Für Deutschland starb in einem Feldlazarett im Osten an den Folgen einer am 24. Juli 1944 erlittenen Verwundung mein über alles geliebter Mann, unser tapferer, lebensfroher ältester und letzter Sohn iud. min. et geol.

Wolfgang Mohr

Oberleutn. d. R. und Führer eines Pflanzbataillons
Inhaber des KR 1 und 2, des Inf.-Sturm- u. Bewunderten-Abzeichens. In tiefstem Leid: Stefanie Mohr geb. Heins, Stubienrat Georg Mohr, Margarete Mohr geb. Kuschler.

Glauchau (Schleifstr. 13/14) u. Ave (Wehlstr. 2), den 31. August 1944.

27. 3. 1880 - X 30. 8. 1944
Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss verschied plötzlich und unerwartet mein über alles geliebter, guter Mann, unser treuherziger, unvergesslicher Vater, Schwiegervater, Bruder und Schwager

Curt Ulwin Bauer.

In tiefstem Herzeleid Margarete Bauer geb. Weicher, Wolfgang Bauer und Frau Anita geb. Koller, Alexander Bauer, Elia Schön geb. Bauer, Bruno Schön.

Aue, den 30. August 1944.
Die Beerdigung findet in aller Stille am Sonnabend um 11 Uhr von der Friedhofshalle St. Nicolai aus statt. Ent. zugedachte Blumenperlen bitten wir dabei selbst abgeben zu wollen. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

22. 4. 1895 - X 28. 8. 1944
O Schicksal, wie bist du so hart. Plötzlich und unerwartet verschied mein lieber Mann, der treuherzige Vater seiner Kinder, guter Schwiegervater, Sohn, Schwiegereltern, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

May Walter Schettler.

Er folgte seinem im Osten gefallenen einzigen Sohn in die Ewigkeit nach
In tiefer Trauer: Frida Schettler geb. Ullmann, Obergefr. Gustav Hofmann u. Frau geb. Schettler, Hella Ruth und Gertr. Helene verw. Schettler, Ernst Ullmann, Geschwister beiderseits nebst allen Verwandten.

Schneeburg (Stadtteil Renkubüchel), Albernau, Schorlau, Lauter und Herzberg (Eifer), den 1. Sept. 1944.
Beilegung fand in aller Stille statt.

Dank. Wir danken von Herzen allen denen, die uns ihre Anteilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters Anton Georg entgegenbrachten.
Seine Kinder.
Aue-Reudersfel, im August 1944.

Zwei nimmermüde Hände ruhen nun für immer.
Still und friedlich verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden meine unerschütterliche, liebe Frau, unsere gute Mutter, Groß- u. Urgroßmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Rosa Safranek

geb. Georgi
* 16. 6. 1879 - X 30. 8. 1944
In stiller Trauer Rudolf Safranek nebst Kindern und allen Verwandten
Aue, Lauter und im Weiden, den 31. August 1944.
Beerdigung Sonnabend 1/11 Uhr ab Friedhofshalle St. Nicolai.

25. 1. 1875 - X 31. 8. 1944
Still und friedlich wie er gelebt, ging mein lieber Mann und guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, Rentner

Ernst Louis Wagner

für immer von uns. Sein Leben war nur Liebe für die Seinen.
In stiller Trauer Ida verw. Wagner geb. Bahner, Elise verw. Vogel geb. Wagner und alle übrigen Hinterbliebenen.
Windenau, den 1. September 1944.
Beerdigung Sonntag 12 Uhr vom Trauerhaus aus.

Unsere Rosemarie ist bei In Glück und Dankbarkeit Rust und Edith Hillmann geb. Hilbig, Aue, Dr. Zodi-Str. 25, A. 3. P. P. P. Dr. Dufberg, 30. August 1944.

Als Verlobte großen Hilburg Schwarzbürger, Ulla, Mag Kornau, Albernau üb. Ave, A. 3. Hartmannsdorf b. Ritzschberg, Dresden 11. 6. Alaustr. 18 l.

Ihre Vermählung haben bekannt Harry Kroll, Jahn, I. e. Fallchiering-Rgt. Margot Kroll geb. Engelmann, Schneeburg, Döberitz, 26. August 1944.
Für die uns übermittelten Aufmerksamkeiten und Grüße anlässlich unserer Vermählung danken wir herzlichst. Heinz und Marianne Fischer geb. Brethneider. Aue, September 1944.

Für die uns zur Vermählung in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche, Blumen u. Geschenke danken wir hierdurch allen herzlichst. Ulla, Erich Fischer und Frau Lenzen geb. Fischer. Aue, Dr. Zodi-Str. 90, im September 1944.

Verloren

Beile mit heller Einfassung verloren. Fingerring Nr. 10. - Abgegeben in Siegelis Galtorf (Georgi), Schneeburg
Die Perlen, welche am 29. Aug. von Weidnerab-Vanghauer die weisse Sacke aufgehoben hat, wird gebeten, diese in der Polzei. Aue abzugeben.

Film-Theater

Metria - Städtische Bernsbach.
Sonnabend u. Sonntag 1/2 u. 8 Uhr
„Lone“ Fred. Marian, B. Martus, Wochenschau, Kulturfilm, Jugendverh.

Central - Städtische Alchorlau.
Sonnabend und Sonntag 1/2 u. 8 Uhr
„Lone“ Fred. Marian, B. Martus
Jugendverh. Sonntag nachm. 4/2 u. 4 Uhr „Die verschwundene Frau“ Theo Ringen, Paul Kemp, Lucie Englisch, Jugendverh.

Städtische Dörfen. Sonnabend und Sonntag 8 Uhr
„Ein Mann für meine Frau“ Willy Frisch, Herta Feiler. Jugendverh.

Veranstaltungen

„Friedensfeier“ Aue-Gelle.
Sonntag, 3. September, nachm. 3 Uhr
Musikalische Feierstunde. Eintritt. frei.

Vereine

Kriegertamerabildung Auerhammer.
Sonnabend, d. 2. Sept., abends 8.30 U.
Appell in der „Taufmühle“
Wolfgang Kluge erwinigt.
Der Kameradschaftsführer.

Kriegertamerabildung 1847 Schneeburg.
Sonnabend, d. 2. Sept., abends 7.30 U.
Appell bei Frau. Stier (Schützenheim)
H. Georgi, Kameradschaftsführer.

Kriegertamerabild. Rdbb. Obereslema.
Sonnabend, d. 2. Sept., abends 8.30 U.
Monatsappell bei Kamerad Wolters.
Zahlreiche Beteiligung erwartet.
Der Kameradschaftsführer.

Kriegertamerabildung König Albert-Schwarzenb.
Sonnabend, d. 2. Sept., abends 8.30 U.
Appell mit Vortrag in der „Terrasse“
Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten
Siegmann, Kameradschaftsführer.

Kriegertamerabildung 1. Böhlig.
Sonnabend, d. 2. Sept., abends 8.30 U.
Monatsappell im Gasth. „Grünes Tal“
Zahlreiche Erscheinungen erwartet.
Der Kameradschaftsführer.

Kameradschafts-Verein Aue (S 9)
Sonnabend, d. 2. Sept., abends 8.30 U.
Versammlung im Gasthof Behergut.
Es ladet ein Der Vorsitzende.

Kameradschafts-Verein Lauter.
Sonnabend, d. 2. Sept., abends 8.30 U.
Versammlung bei Guido Weidmann.
Bitte vollständig erscheinen. Der Vorsitzende.

Tiermarkt

Ab Sonnabend, den 2. 9., stehen wieder die beste ostpreussische u. Münsterländer hochtrag. und frischgelabte, schwarze und rotbunte Rasse und Kalben zum sofortigen Verkauf u. Lieferung bereit. Dieselben werden abgabepflichtig, daher kein Rückerhalt. Frisch Jüling, Zwissau-Marienthal, Weidauer Str. 98.

Amthliches

Futtermittelscheine für nichtlandwirtschaftliche Pferdehalter.
Für die Monate September/Okttober 1944 werden auf Abchnitt 8 der Futtermittelscheine für Pferde je schwerarbeitendes Pferd insgesamt 330 kg, je normalarbeitendes Pferd insgesamt 240 kg, je leichtarbeitendes Pferd insgesamt 150 kg Futtermittelscheine zugeteilt.

Die Verteilerbetriebe dürfen nur Futtermittelscheine beilegen, die auf der Rückseite des Stammbuchschlittens mit dem Stempel der Kreisbauernschaft versehen sind. Von Verbrauchern abgetrennte Markenabschnitte Nr. 8 dürfen zur Belieferung nicht angenommen werden. Futtermittelscheine, die auf der Rückseite den Stempel der Kreisbauernschaft nicht tragen, sind einzuziehen und umgehend dem zuständigen Ernährungsamt, Abt. A (Kreisbauernschaft), zugeteilt. Die Futtermittelscheine sind dem Verteiler bis spätestens 5. 9. 1944 auszufüllen. Der Verteiler hat die gesammelten Abschnitte bis spätestens 9. 9. 1944 bei seinem zuständigen Ernährungsamt, Abt. A (Kreisbauernschaft), in einen Belegheft einzutauschen. Verfalltag der Verteilerbeleghefte ist der 12. 9. 1944. Die bei den Verteilern Lagernde sogenannte Winterreserve in Höhe eines Monatsbedarfs bleibt bestehen und ist durch neue Ware zu ersetzen. Sie darf nicht zufällig aufgebraucht werden.

Für Augusten werden vom 1. 9. 1944 an neue vom Getreidemittelscheinenherausgestellte Futtermittelscheine ausgegeben und darauf der Abchnitt 1 beilegt. Die alten Futtermittelscheine sind verfallen.

Dresden, den 30. 8. 1944.
Landesernährungsamt Sachsen, Abt. A (Landesbauernschaft).

Schutz der Ernte.
Bis zur Beendigung der diesjährigen Ernte wird jedes nichtberechtigte Betreten der Felder an der Hälfte der öffentlichen Wege in der Zeit von 18-6 Uhr verboten. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden nach den gesetzlichen Bestimmungen bestraft.

Hierbei weise ich darauf hin, daß Gelbbirden besonders streng bestraft werden und jedermann darauf in. Personen festzunehmen, die auf frischer Tat betroffen oder verfolgt werden und nicht sofort festgehalten werden können oder fluchtverdächtig sind. Aue, den 31. August 1944.
Der Oberbürgermeister.

Empfehlungen

Meine Praxis bleibt bis 15. Sept. geschlossen. Helene Immebner, Heilpraktikerin, Bielefeld 98 B.

Gemisch. färbende Bettfedern liefert gegen Bezugsgeld Bettfederverleihhaus Emil Söh. Schneeburg, b. Eger.



Junggesellen aufgepasst!
Junggesellen waschen keine Wäsche. Trotz dem können und müssen auch sie zur Schonung der Wäsche und zur Einsparung von Waschmitteln beitragen: durch Vermeidung jeder vermeidbaren Beschmutzung! — Denkt also stets daran, daß stark beschmutzte Wäsche schwerer zu waschen ist. Seid sorgsam beim Gebrauch der Wäsche!

Die Seifenkarte dankt es Euch!

Wohlschmeckend und doch sparsam backen

Sie nach den neuesten vieltausendfach bewährten Döhler Backrezepten. Es sind zeit-zutaten-gas und energiesparende Rezepte. Verlangen Sie diese kostenlos von

Döhler Nahrungsmittelfabrik Aue

Alba Fruchtdecker FOR FRUCHTE
Alba Gurkendercker FOR GURKEN
BEIDE GLEICH GUT!



Beide gleich gut!